

*Deutscher Kunsthistorikertag in Trier — Zur Restauration des Speyerer Doms*

Vom 4.—7. August tagte unter der Schirmherrschaft des Kultusministers von Rheinland-Pfalz, Dr. Eduard Orth, der Verband der Deutschen Kunsthistoriker. Man hatte nicht ungern Trier zum Ort des Treffens gewählt, weil diese älteste Stadt Deutschlands geradezu ein Kompendium der Kunstgeschichte darstellt. Porta Nigra, Basilika, Teile des Doms, Amphitheater und Thermen vertreten die antike Kunst, die durch das Bischöfliche Museum und die Ausgrabungen von Theodor Kempf eine großartige Erläuterung findet. Aus dem frühen Mittelalter stammen das Westwerk des Domes, die (karolingische) Adahandschrift und der (ottonische) Egbertcodex. Für das hohe Mittelalter stehen St. Matthias und die Liebfrauenkirche. Die Barockzeit gab durch Balthasar Neumann und die Paulinuskirche der Stadt ihr Gepräge.

Die Thematik der Tagung, die unter der Leitung des Präsidenten des Deutschen Kunsthistorikerverbandes, Prof. Hans Kauffmann (Köln), einen erfolgreichen Verlauf nahm, wurde durch Fragen der Denkmalpflege bestimmt. Der erste Tag, dessen Programm von Prof. L. H. Heydenreich (München) zusammengestellt war, hatte die Restauration des Speyerer Doms zum Mittelpunkt. Kultusminister Dr. Eduard Orth ging schon bei seiner Begrüßungsansprache unmittelbar auf dieses Thema zu, dessen Klärung ihm ein dringliches Anliegen war. In Speyer geht es vor allem darum, ob man die Fresken des Johann von Schraudolph († 1879) im Dom beläßt, die wir Moderne als wenig vereinbar mit der Architektur des 11. Jahrhunderts und der Qualität des Kaiserdoms finden, oder ob man die ursprüngliche Raumauffassung nach Möglichkeit wiederherstellt, wobei natürlich die Malerei des 19. Jahrhunderts aus dem Kaiserdom entfernt werden müßte. Diese Frage nach der Erhaltung oder Umgestaltung alter Werke kehrt heute in veränderter Form in jeder Stadt wieder. Erinnert sei nur an die Probleme um die Dome von Würzburg und Münster und von St. Sebald in Nürnberg.

Bei der Diskussion dieser Fragen sei auf die Tatsache hingewiesen, daß eine ideale, alle zufriedenstellende Lösung kaum gefunden werden kann. Gestern und Heute, das Ursprüngliche, das historisch Gewachsene und das Moderne können nicht in gleicher Weise ein Werk prägen. Weiterhin ist aufschlußreich zu beobachten, daß sich verschiedene Grundhaltungen zu diesen Fragen abzeichnen: Die eine Haltung bevorzugt die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes eines Denkmals, eine weitere Ansicht räumt der künstlerischen Qualität den Vorrang ein. Andere meinen, man sollte das geschichtlich gewachsene Werk in seiner Vielfalt belassen. Nicht zuletzt verlangt der Klerus für die Ausstattung der Kirche eine Form, die den Erfordernissen des Kultes, der Seelsorge und der modernen Frömmigkeit entspricht. Obwohl in Trier die verschiedensten Ansichten diskutiert wurden, war es wohlthuend zu bemerken, mit welch klarem Wissen, welch erstaunlicher Umsicht und großer Verantwortlichkeit die Fragen durchdacht wurden. Den umfassendsten Einblick in die Vielschichtigkeit der Fragen vermittelte der öffentliche Vortrag von Prof. Günther Grundmann (Hamburg) über das Thema „Forderungen der Gegenwart an die Denkmalpflege“.

Wenn nach all diesen Erörterungen die Entscheidung in Speyer und anderswo dem einen oder anderen nicht zusagen sollte, liegt das nicht so sehr an einem Mangel an Einsicht und Wohlwollen, sondern an dem oft so überaus schwierigen Sachverhalt.